

Gabriele Klein: FrauenKörperTanz: Eine Zivilisationsgeschichte des Tanzes

Weinheim, Berlin: Quadriga-Verlag 1992 (Zugl.: Bochum Univ., Diss., 1990) 335 S., DM 46,-

Intellektuell scharfsinnig, sauber, nur leider ohne viel Phantasie analysiert Gabriele Klein die Rolle der Tänzerin unter soziokulturellem Aspekt. Die Tanzgeschichte wird als die Geschichte des Körpers dargestellt, eingebunden in die abendländische Zivilisationsgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. Die seit den siebziger Jahren virulente Fragestellung anderer Wissenschafts- und Kunstdisziplinen, ob und wenn ja: wie Geschichte noch als linear ablaufender Prozeß zu begreifen sei, wird nicht erwähnt. Der Boom von Schüben, den die Autorin im 20. Jahrhundert entdeckt, läßt den theoretischen Ansatz fragwürdig erscheinen. In der Synthese, Integration oder auch nur Nennung, Erörterung anderer, verschiedener Sichtweisen liegt ihre Stärke nicht. Mehrere gleichberechtigte Meinungen gibt es nicht. Ihre Methode erscheint stark vereinfachend, eindimensional. Missionarisch wirkt die Bezeichnung der Zeiteinteilung mit den Kürzeln "v.u.Z." bzw. "u.Z." (vor unserer Zeit bzw. unserer Zeit?) für die Zeitabschnitte, die normalerweise "v. Chr." bzw. "n. Chr." genannt werden. Wer ist "uns"? AutorIn und LeserIn? Oder handelt es sich um den pluralis majestatis?

Tanz, Körper und Frau sind als soziale Funktionale, als Parameter, ohne (Eigen)Dynamik dargestellt. Bezeichnenderweise fehlt auch im Wortschatz der Autorin 'Bewegung' auf allen Ebenen. Es scheint als ahnte sie die Gefahr, die die 'Bewegung' für den theoretischen Ansatz hat. Der ästhetische und praktische Aspekt von Tanz bleibt jedenfalls ausgeklammert. Die Sozialgeschichte des Tanzes verläuft, wie bereits angedeutet, in 'Schüben', die aus dem Ineinanderwirken von Ent- und Begrenzungsprozessen, von langfristigen Trends, zur Körperdisziplinierung, und kurzfristigen Gegentrends, zum befreiten, ekstatischen Körper, resultieren - womit Klein z.T. den Theorien von Gilles Deleuze folgt.

Die ersten beiden Kapitel des Buches sind fast peinlich. Gewiß ist die Quellenlage für die Geschichte des Tanzes in der griechischen und römischen Antike und im Mittelalter sehr mager, dennoch rechtfertigt diese Situation nicht solch ein unkritisches Vorgehen. Die Autorin sieht zwar die Problematik in der Verwendung der Schriften von Autoren, die größtenteils einer Tanzgeschichtsschreibung folgen, wie sie zu Beginn dieses Jahrhunderts üblich war, ordnet sie jedoch nicht weiter kritisch ein, reflektiert

ihren Stellenwert im einzelnen nicht. Inhaltlich zeigen auch die folgenden Kapitel kaum neue Fakten.

Als wesentlich bezeichnet Klein drei Entwicklungsschübe: nach 1770, nach 1900 und nach 1960/70. Die Daten leuchten ein. Walzer, das klassisch/romantische Ballett (die traditionelle Unterscheidung der Tanzgeschichtsschreibung findet keine Beachtung) und die Ballerina charakterisieren den Schub nach 1770. Mit dem Durchbruch des Paartanzes im Walzer etabliert sich das hierarchische Verhältnis der Geschlechter; diese Begrenzung macht die Entgrenzung, die in der Umarmung der Paare und der Ekstase der Drehungen besteht, wieder zunichte. Der Symbolcharakter der Drehung wird dem Walzer nach 1900 zum Verhängnis. Der Trend des 20. Jahrhunderts geht zu körperbetonen Tänzen.

Geschichte, Tanz, Frau wird nicht integrativ, ganzheitlich begriffen, sondern einseitig polar. Klein schildert die Polarität in der Entwicklung: Trends und Gegentrends, z.B. in bezug auf das Verhältnis zwischen Mann und Frau, Körper und Kopf, reflektiert diese 'Polaritäten' jedoch nicht weiter. Die kreative Gestaltung, die in der bewußten Auseinandersetzung mit und in der Kommunikation von Gegensätzen besteht, wird bei dieser Darstellungsform von Tanz nicht gesehen. Folgerichtig stellt die Autorin das Ballett, das technisch immer anspruchsvoller wird, als "verkünstelt" dar. Mit den Thesen von Norbert Elias im Rücken bzw. Hinterkopf, fällt Klein ihre Werturteile: Disziplin, ein Charakteristikum von kreativer Umsetzung, ist a priori schlecht, da sie die Freiheit einschränkt; Ekstase ist immer dem wilden, ungebärdigen Gegentrend zuzurechnen; Können, ein weiteres Bedürfnis von Künstlern, kommt gar nicht mehr vor. Unverständlich bleibt die unkritische Rezeption der späten Schriften von Michel Foucault, in denen er technisches, diszipliniertes Können, als kreativen Weg sah. Den Wunsch nach Überwindung des Schwergewichts, nach Transzendenz im klassischen Tanz setzt Klein mit der Nichtexistenz des Beckens gleich! (s.S.127) Der Körper der Ballerina ist Ausdruck der idealen, asketischen, bürgerlichen, patriarchalischen Vorstellungen. Körper und Frau sind Opfer der Zivilisation (beileibe nicht ihre Macher), und deren Potential gilt es freizusetzen. Ansätze dazu sieht Klein im 20. Jahrhundert.

Inhaltlich kommt ihr Ansatz besonders für das beginnende 20. Jahrhundert besser zur Geltung. Die Beispiele, die Kleins Thesen verdeutlichen, sind gut gewählt: Ausdruckstanz, Tanztheater, Körperkultur- und Gymnastikbewegung, Shimmy, Foxtrott, Rock'n'roll bis zur Discowelle mit ihren jeweiligen VertreterInnen. Die Geschichte des Körpers in der Zeit des Naziregimes ist ideenreich und profund dargestellt. Die Affinität der Autorin zu dieser Epoche wird bereits in der Einleitung deutlich. Die Verfasserin beruft sich für das Verhältnis von Tanz und Sprache auf Mary Wigmann (sic! S.14), nach deren (und ihrer) Meinung das Schreiben über Tanz mit

der tänzerischen Erfahrung nichts zu tun hat. Versteht man die Ebene des Machens nicht und setzt Schreiben a priori als beliebige Metaebene an, so ist der Autorin recht zu geben; allerdings wird Tanz und die Rolle der Frau im Tanz dann auch zur Metaebene, und das stimmt für die Persönlichkeit Wigmans und jeder/jedes anderen Tänzerin/Tänzers, Menschen sicher nicht. Vielmehr ist die Äußerung Wigmans zeitbezogen zu sehen: Ausdruck einer spezifischen Gestaltungsweise, in der die Ganzheitlichkeit vor allem symbolisch dargestellt wird. Auf das z.B. mit den instrumentalisierten einfachen Bewegungen gestaltende Tanztheater ist die Betrachtungsweise schon nicht mehr anzuwenden.

Leicht verstaubt und antiquiert wirkt Kleins Ausblick: Wegweisend ist der Dialog im Ich mit dem Solotanz als konkreter Umsetzung. Wessen Weg ist das in unserer Zeit, der das reale Du im außen nicht sieht? Im Tanz weist nichts auf diese Unkonkretheit hin. Klein will den Leser und besonders die Leserin Glauben machen, daß er und mehr noch sie unterdrücktes Opfer ist, das nie die Kraft zum Widerstand fand. Diese Geschichtsschreibung ist, finde ich, zu einfach. Mit der Beliebigkeit liegt das Werk im Trend, was auch die Wahl der *SZ* zum Buch des Monats zeigt. Die Gefahr der "Verfreihlichung" (Jost Hermand), die in dieser Sicht liegt, erscheint mir indes größer.

Gabi Vettermann (München)